

## Arbeitsblatt: Natur und Kultur

Seite 50

Materialerschließung  
Aufgabe 9

Die Auffassung von Eckard Voland, dass Neugeborene bereits ihr Geschlecht kennen und Kleinkinder sich dann auf dieser Basis die gesellschaftlich geltenden Geschlechterrollen aneignen, ist sehr umstritten. Anhand dieses Arbeitsblattes setzen Sie sich mit Einwänden von zwei Feministinnen gegen diese Auffassung auseinander. Die Philosophin Simone de Beauvoir (1908–1986) bestreitet zunächst in M1 generell die Sinnhaftigkeit des Versuchs, menschliche Verhaltensweisen im Allgemeinen und Geschlechterrollen im Speziellen auf ihre Physiologie zurückzuführen. Die Psychologin Ursula Scheu (\*1943) widmet sich der Frage auf empirischem Weg, indem Sie den Prozess der Rollenübernahme im Kleinkindalter untersucht.

**1** Fassen Sie Beauvoirs Thesen aus M1 in wenigen Sätzen zusammen und vergleichen Sie die Thesen mit Volands Auffassung (*Leben leben* S. 48–51, M1 und M2).

**2** Geben Sie wieder, auf welche Weise Scheu zufolge (M2) Mädchen zu Mädchen und Jungen zu Jungen erzogen werden.

**3** Arbeiten Sie heraus, welche Rollenbilder der von Scheu beschriebenen Erziehung zugrunde liegen.

**4** Diskutieren Sie vor dem Hintergrund von M1 und M2 diese These von Voland: „Nicht die Umwelt prägt das Kind..., sondern Kinder konstruieren sich ihre Geschlechterrolle in aktiver Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt selbst. Lernen ist Ergebnis spezifischer, biologischer funktionaler Programme ...“ (*Leben leben* S. 50, M2, Z. 72–77).

**5** Soziologen stellen auch heute noch große Unterschiede bei der Erziehung von Mädchen und Jungen fest. Diskutieren Sie vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen, ob und in welcher Weise Mädchen und Jungen heute unterschiedlich erzogen werden.

**6** Diskutieren Sie, welche (staatlichen oder familiären) Maßnahmen dafür geeignet sein könnten, Mädchen so zu erziehen, dass ihnen damit keine „Unterdrückung und Ausbeutung der Frauen in einer Männergesellschaft“ (M2, Z. 135f.) widerfährt.

M1

Simone de Beauvoir: Natur und Gesellschaft  
(1949)

Eine Gesellschaft ist ... keine Spezies ... Ihre Sitten leiten sich nicht aus der Biologie ab. Die Individuen sind nie ihrer Natur überlassen, sie gehorchen jener zweiten Natur, der Sitte, in der sich die Wünsche und Ängste spiegeln, die ihre ...  
Einstellung ausdrücken. Nicht als bloßer Körper, sondern als Körper, der Tabus und Gesetzen unterworfen ist, wird sich das Subjekt seiner selbst bewusst, erfüllt es sich: Es bewertet sich selbst nach einem bestimmten Wertesystem. Und es ist nicht die Physiologie, die Werte begründen könnte: Viel-  
mehr nehmen die biologischen Gegebenheiten die Werte an, die der Existierende ihnen gibt. Wenn die Achtung oder die Angst vor der Frau verbieten, ihr gegenüber Gewalt anzuwenden, ist die überlegene Muskelkraft des Mannes keine Quelle der Macht. Wenn die Sitten, wie bei manchen Indianerstämmen, verlangen, dass die jungen Mädchen sich ihre Männer aussuchen, oder wenn der Vater die Ehen bestimmt, bedeutet seine sexuelle Aggressivität für den Mann weder, dass er die Initiative ergreifen kann, noch dass er ein Vorrecht hat. Die intime Beziehung der Mutter zum Kind wird  
für sie je nach dem sehr verschiedenen Wert, der dem Kind beigemessen wird, eine Quelle der Würde oder der Würdelosigkeit sein. Die Beziehung selbst wird, wie gesagt, je nach den gesellschaftlichen Vorurteilen anerkannt oder nicht.

Daher müssen die biologischen Gegebenheiten im Licht eines ontologischen, ökonomischen, sozialen und psychologischen Zusammenhangs untersucht werden. Die Unterwerfung der Frau unter die Art und die Grenzen ihrer individuellen Fähigkeiten sind außerordentlich wichtige Tatsachen; der Körper der Frau ist eines der wesentlichen Elemente für  
die Situation, die sie in der Welt einnimmt. Aber andererseits genügt er auch nicht, um sie zu definieren; er hat nur gelebte Realität, sofern er vom Bewusstsein durch Handlungen und innerhalb einer Gesellschaft bejaht wird. Die Biologie reicht nicht aus, um eine Antwort auf die Frage zu geben, die uns beschäftigt: warum ist die Frau *das Andere*?<sup>1</sup> Es geht darum zu erfahren, wie im Lauf der Geschichte die Natur in ihr aufgenommen worden ist, es geht darum, zu erfahren, was die Menschheit aus dem menschlichen Weibchen gemacht hat.

Beauvoir: *Das andere Geschlecht*, S. 61f.

<sup>1</sup> **Das andere Geschlecht:** Der Auszug (M1) stammt aus Beauvoirs Werk „Das andere Geschlecht“. Beauvoir zufolge wird das Geschlecht der Frau in patriarchalischen Gesellschaften immer in Abhängigkeit vom Geschlecht

des Mannes bestimmt. Dabei würden die dem Mann zugeschriebenen Eigenschaften, etwa ein rationales Subjekt zu sein, der Frau abgesprochen, die als nicht rationales, empfindendes Objekt des Mannes gedacht werde.

## M2

## Ursula Scheu: Erziehung zur Frau (1977)

Der folgende Auszug stammt aus dem Vorwort von Scheus Buch „Wir werden nicht als Mädchen geboren – wir werden dazu gemacht“, in dem Scheu darzustellen beansprucht, auf welchem Weg die Geschlechtsidentitäten durch Erziehung hergestellt werden. In dem Vorwort skizziert Scheu knapp einige der im Buch untersuchten Aspekte. Wir werden nicht als Mädchen (oder Junge) geboren – wir werden dazu gemacht! Was heißt das? Es heißt, dass Kinder vom ersten Tag an systematisch in eine Geschlechterrolle gedrängt und zu Wesen deformiert werden, die wir „weiblich“ oder „männlich“ nennen. Dieser Prozess engt beide ein. Das Mädchen aber wird noch stärker als der Junge in seinen potenziellen Fähigkeiten beschränkt, in seiner Autonomie gebrochen und real benachteiligt. Deshalb beschäftigt sich dieses Buch in erster Linie mit Mädchen – mit Jungen nur insoweit, als der Vergleich von Mädchen- und Jungenerziehung wesentlich für das Verständnis des „Drills zur Weiblichkeit“ ist.

Die für ursprünglich gehaltenen weiblichen Eigenschaften wie Mütterlichkeit, Emotionalität, soziales Interesse und Passivität sind nicht etwa natürlich weiblich und angeboren, sondern kulturell anerzogen. Wie das durch direkte und indirekte Einflüsse in den ersten Lebenstagen, -monaten und -jahren geschieht, kann heute mit wissenschaftlicher Präzision in jeder Stufe der Entwicklung aufgezeigt werden. Es beginnt mit dem Stillen und setzt sich fort beim Spielzeug und bei der Fernseh-Kinderstunde – einfach alles läuft auf das Fabrizieren des ‚kleinen Unterschiedes‘ hinaus!

Das Resultat: Frauen und Männer gehen unterschiedlich, sprechen unterschiedlich, fühlen unterschiedlich, arbeiten unterschiedlich. Nur ist dies nicht Ursache, sondern Folge geschlechtsspezifischer Erziehung und Lebensbedingungen ...

Wie nun diese Geschlechtsidentität aufgezwungen wird, zeige ich [in diesem Buch] Schritt für Schritt auf. Es beginnt im Mutterleib. Strampelt der Fötus besonders lebhaft, heißt es schon: „Das wird ein Junge“. Weiter geht es mit dem Stillen; Mütter stillen weibliche Babys anders als männliche: Kleine Mädchen müssen schneller trinken und werden im Schnitt drei Monate früher entwöhnt. Schon hier akzeptiert die Mutter unbewusst die Autorität und Autonomie des kleinen Mannes, lässt ihm seinen natürlichen Trinkrhythmus – während sie diesen Rhythmus beim Mädchen unterbricht, weniger bereit ist, auf es einzugehen, es einem fremden Willen unterwirft.

Das scheint abenteuerlich, ist aber wissenschaftlich überprüfte Realität, und es geht weiter mit unbewussten und bewussten Beeinflussungen, die alle auf ein und dasselbe hinauslaufen: Die in den jeweiligen Phasen wesentlichen Einflüsse für die Entwicklung des Kindes werden Jungen ausreichender zuteil als Mädchen. Mädchen werden in allen wichtigen Bereichen schwer vernachlässigt, weniger gefördert und wenn, dann immer nur gezielt auf ihre spätere „Weiblichkeit“ hin. Das hinterlässt schwere Schäden und Deformationen. Denn ein Kind entwickelt sich nicht von selbst, „aus sich heraus“, sondern ist angewiesen auf Förderung und

Anregung – sonst verkümmert es (was Beispiele wie die der „Wolfskinder“ oder „Kaspar Hauser“ deutlich machen).

So sind in der Neugeborenenperiode Hautkontakte, Berührungen und Bewegungen besonders wichtig, Mädchen aber werden in dieser Zeit weniger berührt, weniger gestreichelt und auf den Arm genommen als Jungen. Auch die Muskelaktivität des männlichen Neugeborenen wird stärker gefördert – schon in diesen ersten Lebenswochen wird damit der Grundstein für die spätere körperliche Unterlegenheit von Frauen gelegt.

In den folgenden Monaten werden Mädchen und Jungen durch unterschiedliche optische und akustische Stimulationen systematisch auf unterschiedliche Interessen hingelenkt: mit dem prompten Resultat, dass kleine Mädchen schon im sechsten Lebensmonat länger auf Bilder mit Menschen schauen und Jungen länger auf solche mit Objekten. Das ist nicht etwa angeboren, sondern bereits jetzt anerzogen.

Das meiste geschieht dabei wahrscheinlich unbewusst. Mütter und Väter reproduzieren hier ihre eigenen Rollenzwänge und erweisen dem kleinen Jungen schon die Reverenz<sup>1</sup> des stärkeren Geschlechts, dem Mädchen die Verachtung des schwächeren. Eltern und Erzieher(innen) werden bei der Lektüre dieses Buches überrascht sein. Selbst die, die sich für progressiv halten und bisher geglaubt haben, sie erzögen ihre Kinder „gleich“, werden entsetzt sein zu sehen, in welchem Ausmaß sie selbst Instrument der Erziehung zur männlichen Macht und weiblichen Ohnmacht sind.

Amerikanische Untersuchungen (deutsche existieren dazu noch nicht) zeigen interessanterweise, dass Väter – im Gegensatz zu dem, was bisher immer angenommen wurde – in Bezug auf die Erziehung zur Geschlechtsrolle noch konservativer sind als Mütter. Sie bestehen auf der Erziehung zum „richtigen Mädchen“ und „richtigen Jungen“. Nichts scheint ihnen verhasster, als ein „weibischer“ Junge – eher wird einem Mädchen schon mal „Jungenhaftigkeit“ verziehen. Wie es überhaupt aufschlussreich ist, dass sich Mädchen schon mal einen besuchswisen Aufstieg, d. h. „männliche“ Verhaltensweisen erlauben dürfen; Jungen sich aber nie einen Abstieg, also „weibliche“ Verhaltensweisen.

Denn die männliche Rolle ist die Norm, die weibliche wird immer nur in Relation zu ihr gemessen. Sie ist also nicht nur „anders als die männliche, aber gleichwertig“, sondern real minderwertig! Erziehung zur Weiblichkeit bedeutet Erziehung zur Unterwerfung, zur männlich/weiblichen Arbeitsteilung, zum draußen/drinnen, zum rational/emotional, zum kreativ/unkreativ.

Ich beschränke mich in diesem Buch darauf, die äußeren Zwänge aufzuzeigen und habe den Prozess der Verinnerlichung dieses Geschlechtsrollenzwangs ausgeklammert – er hätte den Rahmen der Arbeit gesprengt. Es wäre in der Folge allerdings notwendig, die Wechselwirkung zwischen verinnerlichter weiblicher Unterwerfung und verinnerlichter männlicher Herrschaft umfassend zu analysieren.

<sup>1</sup> Reverenz (lat. vereri = fürchten, sich scheuen, verehren): Ehrerbietung.

Bezeichnend ist, dass schon in den allerersten Lebensjahren alle besonderen „weiblichen“ Fähigkeiten – d. h. die, die bei Mädchen gefördert werden – direkt der Arbeitsentlastung der Erwachsenen dienen. So sind Mädchen früher sauber, kleiden sich früher selbständig an, werden schon im Vorschulalter zum Bedienen von Vätern und Brüdern angehalten. Die Mädchenarbeit hat sehr viel größere Ausmaße, als bisher angenommen wurde. Schon allein dieses Thema wäre eine gründliche Untersuchung wert.

So ist es denn auch nicht verwunderlich, dass kleine Mädchen häufig lieber Jungen wären, dass die Annahme der weiblichen Geschlechtsrolle generell nicht ohne Widerstand geschieht, besitzt sie doch im Gegensatz zur männlichen keine positive Anziehungskraft. Die Annahme einer Rolle (einer Realität), die Demütigung, Unterdrückung und Ausbeutung beinhaltet, kann nur erzwungen werden.

Die systematische Ausbeutung der „Weiblichkeit“ gipfelt darin, dass Frauen in der BRD z. B. zwei Drittel der gesamtgesellschaftlich notwendigen Arbeit leisten (ein Drittel der Lohnarbeit und fast die gesamte nicht entlohnte Arbeit im Haushalt und in der Kindererziehung. Sie arbeiten nicht nur mehr, sondern auch unter schlechteren Bedingungen. Die spezifisch „weiblichen Fähigkeiten“ prädestinieren sie zum Ertragen von Monotonie (Küche und Fließband) zum Dienen (Ehefrau und Sekretärin) zur Aufopferung (Mutter und Krankenschwester). Hier schließt sich der Kreis: Wir sehen, dass die Erziehung zur Weiblichkeit kein Zufall ist, sondern zur größeren Unterdrückung und Ausbeutung der Frauen in einer Männergesellschaft dient.

Scheu: Wir werden nicht als Mädchen geboren – wir werden dazu gemacht, S. 7–10

#### Autorin

Annika Beckmann, Berlin

#### Textquellen

- Beauvoir, Simone de (1949): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau (Le Deuxième Sexe, übers. von Uli Aumüller & Grete Osterwald). 2. Aufl. Hamburg: Rowohlt 2002
- Scheu, Ursula (1977): Wir werden nicht als Mädchen geboren – wir werden dazu gemacht. Zur frühkindlichen Erziehung in unserer Gesellschaft. Frankfurt am Main: Fischer 1977